Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 14

Artikel: Jorinde, die Siebzehnjährige [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635199

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 14 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

3. April 1937

Tief im Herzen sprudelts doch . . .

Von JAKOB HESS

Herz, erstarrt im Wintereise, Horch, im Walde regt sich's seise! Säste quellen, Knospen springen, Falter gaufeln, Brünnlein singen. Du alseine duckt dich noch Grollend unter Winterjoch?

Haft den Glauben Du verloren? Sind die Schwingen eingefroren? Willft du einfam weiterfrieren Sprießt der Lenz in Wildrevieren? Wirf es ab, dein Winterjoch, Tief im Eife sprudelts doch!

JORINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

14

Ein Ausflug mit einem Zwilling und einem Engel

"Der Herr Zumbrunn hat telephoniert, ob wir heute nachmittag eine Fahrt mit ihm zu machen wünschten? Er sei am Ort und habe Zeit", berichtete Anna-Maria.

"Das ist aber fomisch", sagte Jorinde. "Er wollte doch mit uns nach Interlaken sahren, wozu wir beinahe den ganzen Tag gebraucht hätten. Und jetzt nur diese kurze Fahrt? Aber bitte, sagen Sie zu, sie kann ja auch schön sein." Anna-Maria verschwand um zu telephonieren.

Um zwei Uhr fuhr Ulrich Zumbrunn vor, sehr elegant in seinem weißen Mantel und dem ebenso feudalen Wagen. Rasch lief er die Treppe hinauf und sein Klopfen war kurz, fast besehlend.

"Das ist schön, daß ich Sie mitnehmen darf", rief er, kaum daß er die Schwelle überschritten hatte. "Herrliches Wetter, und da, wo ich hinfahren möchte, gibts wunderbaren Kaffee und selbstgemachten Honig." Aber Jo lachte nicht. Sie sah ihn an

"Sie sind ja Ulrich Zumbrunn. Sie sind ja gar nicht..." sie trat unwillfürsich einen Schritt zurück. "Ich kenne jest diese Zwillingsangelegenheit. Eigentlich waren Sie, wie soll ich sagen, gar nicht ehrlich mir gegenüber, Herr Zumbrunn."

"Aber Fräulein Steffen, wie konnte ich denn ahnen, daß Sie meinen Bruder getroffen und mich mit ihm verwechselten?"

"Das hätten Sie ahnen müssen", meinte Jo. "Ich redete doch so, daß Sie begreifen mußten, daß ich Ihren Zwilling meinte." "Nein, ich merkte nichts. Ich bin mit einer dicken Haut begabt. Das dürfen Sie mir nicht übelnehmen." Er wandte sich an Anna-Maria. "Sprechen Sie doch für mich, Anna-Maria", bat er.

"Das braucht es nicht, Herr Zumbrunn. Sie können sich schon allein verteidigen." Ulrich lachte

"Aber bitte, wollen wir nicht gehen? Es ist so herrlich unter dem Laubdach der Buchen, und wir sahren beinahe eine Stunde lang durch den Wald." Jo wurde heiterer. Sie freute sich.

"Ich liebe den Wald, besonders im Sommer", sagte sie. "Im Winter ist er etwas unbequem, hinderlich für die Stisahrer." Sie dachte, daß das Auto sehr schön sei und solch eine Fahrt erfrischend. Wan vergaß sich und alles, was einem bedrückte.

Ja, die Fahrt war schön. Ulrich Zumbrunn kannte jedes Flüßlein, jedes Dorf, jeden Weg. Jedes Wirtshaus, wie Jo ein wenig spöttisch bemerkte. Aber er kannte die Bögel und kannte Pfiss und Gesang eines jeden. Er wußte auf jede Frage zu antworten, und jeden Baum im Wald zu nennen. Die Waage der Sympathie stieg. Ein Mensch, der die Tiere kennt und gern hat, der ist ein rechter und vielleicht guter Mensch, dachte Jo. Aber bestimmt weiß ich das nicht. Und reden kann dieser Ulrich! Der Wanderer sprach doch auch, nie schwiegen wir. Aber es ging nicht so rasch. Man konnte sich dazwischen bessimnen. Der da redet drauf sos, aber es ist nichts dagegen zu sagen. Es ist ganz nett, was er sagt. Hübsch ist er eigentlich auch Ja, natürsich, da sie doch Zwillinge sind. So erwachsene Zwilslinge . . . eigentlich etwas Komisches. Ihr siel etwas ein, und

fie lachte.

"Warum lachen Sie so vor sich hin?" fragte Ulrich.

"Ich dachte daran, daß wir einmal im Berner Oberland einen Herrn trafen, der mit uns, nicht wir mit ihm, enge Freundschaft schloß. Ueberall war er, immer war er dabei, man konnte ihn nicht los werden. Später hörten wir, er sei gestorben. Als wir das Jahr darauf den gleichen Ort besuchten, wer kommt den Feldweg entlang gegangen in seinem weißen Flanellanzug? Der Berstorbene. Er war es aber nicht, sondern es war der hinterlassene Zwilling. Ueberall traf man ihn, er war überall dabei, immer war er da. Papa meinte: Gut, daß es nicht Drillinge sind, für den Fall, daß auch der sterben sollte." Unna-Waria und Ulrich sachten.

"Ich weiß nicht, diese Zwillingsgeschichte gefällt mir nicht so recht", sagte er dann. Hoffentlich hegen Sie nicht denselben Wunsch?"

"Oh nein. Sie und Ihr Bruder find ja fo verschieden."

"Berschieden? Uns kann ja niemand auseinander kennen."

"Ich habe nicht äußerlich gemeint." Nun wurde Ulrich Zumbrunn ernst.

"Rennen Sie denn meinen Bruder fo gut?"

"Nein, so wenig wie Sie. Ich glaube, das fühlt man." Eine lange Zeit schwieg Ulrich. Bald aber wurde er wieder lebendig, lachte, erzählte, beschrieb, machte die Mädchen auf alles ausmerksam, was am Wege und hinter dem Weg lag, und war ein angenehmer und fröhlicher Fahrer.

"Ich wundere mich, daß Sie uns nicht umwerfen, Ulrich", fagte Unna-Maria. "Sie reden ja beständig mit uns."

"Ach, ich und umwerfen! Warum fahren Sie nicht, Fräulein Steffen?"

"Ich? Weil das Gesetz es nicht erlaubt. Ich bin ja noch nicht achtzehn. Wegen der paar Monate! Aber so sind die Gesetze. Ich habe eine Geschichte gelesen von einem armen Mann, der an einem Hausen rostigen Abfalls vorüberging und ein Messer daliegen sah. Er hebt es auf und steckt es ein. Man packt ihn. Er wird zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, denn der Hausen lag innerhalb eines Gitters. Wäre das Messer auf der Straße gelegen, hätte der Mann daran reich werden können, das Gesetz hätte nichts dagegen gehabt. Ja, so ist das."

"Hören Sie, Fräulein Steffen, wo haben Sie diese Gesichichte gelesen?"

"Diese Geschichte habe ich daheim gelesen, in einem Band Gartenlaube aus der Zeit, da Großmama jung war." Ulrich und Anna-Waria lachten.

"Run, da erlauben Sie mir, an der Wahrheit dieser allerdings traurigen Tatsache zu zweifeln. "

"Ich bin nur froh, daß Sie nicht auch noch Jurist find", sagte Jo.

"Sie verwöhnen mich nicht mit Komplimenten", sagte Ulrich.

"Nein", sagte Jo. "Dazu sind wir nicht ausgefahren. Und ich muß Ihnen sagen, daß meine Eltern mich oft schelten wegen meiner Grobheit. Aber manchmal muß ich grob werden. Das wissen meine Freunde."

"Fräulein Jorinde ..."

"Steffen", verbefferte Jo.

"Habe ich keine Chance, Ihr Freund zu werden?"

"Oh doch, warum nicht. Aber dazu braucht es mindestens zwei Jahre."

"Stahlhart und graufam," fagte Ulrich.

"Da habe ich noch gar nichts davon gemerkt", sagte Unna= Maria.

Jo aber gab den Wortkampf auf und wurde fröhlich, denn man fuhr unter lauter beladenen Obstbäumen, an goldenen

Kornfeldern vorbei, an ganzen Abhängen voll roten Mohnes. Sie bat, aussteigen zu dürfen, um den Mohn zu pflücken, und schmückte sich und den Wagen, wurde übermütig, erzählte Scherze und Wiße, die ihr die Stibande geliefert.

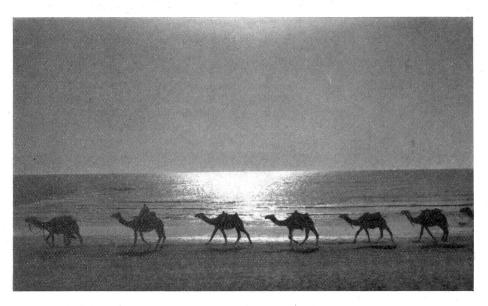
Sie hatte die Enttäuchung, daß es Ulrich war und nicht Andreas (deren sie sich nicht bewußt war, oder nicht bewußt werden wollte) überwunden, und tat eine Menge Fragen an ihren gewandten Führer. Es schien ihr doch möglich, daß er musikalisch sei, auch als Fabrikant. Immerhin, der Wanderer, der war von anderer Urt, und daß er Cello spielte, war selbstverständlich.

Anna-Maria war auf der ganzen Fahrt ftill, noch ftiller als gewöhnlich. Doch wurden auch ihre dunkeln Augen hell, Sie betrachtete Jo mit freundschaftlichen, Ulrich Zumbrunn aber mit erinnerungsschweren Augen. Er und fie waren zusammen in die Tanzstunde gegangen. Er mar der begehrteste Tänzer, und fie saß oft allein auf ihrem roten Sammetstuhl. Der Tanzmeister mußte manchem der jungen Herren einen Wink geben, daß er sie hole. Plöglich mar es Ulrich, der stets als der erste fie aufforderte und der fie auffallend bevorzugte, ihr Höflichkeiten erwies, an die er vorher nicht gedacht hatte. Er hatte fie einsam sigen sehen und sagte sich, daß er versuchen wolle, sie "beliebt zu machen". So, wie man eine neue Mode einführt. Das gelang vollkommen. Wen Ulrich Zumbrunn bevorzugte, der hatte sich nicht mehr über Mangel an Tänzern zu beklagen. Unna-Maria war sehr glücklich. Unna-Maria nahm es, wie sie es sah, Unna-Maria hatte feine Uhnung, daß fie die plögliche Erhöhung einem Einfall verdankte. Sie merkte nicht, daß fie gleichsam Probiermamsell war, an der Ulrich seine Kräfte maß. Sie gab fich endlich zu, scheu, schattenhaft, daß fie ihn liebe. Beim Schlußball, an dem alle teilnahmen, auch die jungen Tänzer Tänzerinnen, fümmerte sich Ulrich nicht mehr viel um Anna-Maria. Sie sah sich um nach ihm. Als er nicht kam, war fie betrübt. Aber fie begriff es. Sie mar ja so mager. Nafe und Mund zu groß zu dem schmalen Gesicht. Nur die Augen, dachte sie, mochten angehen. Und heute waren ja lauter schöne und angenehme Mädchen da.

Sie sah Ulrich Zumbrunn noch hie und da. An kleinen Orten kommt man zusammen, ob man will oder nicht. Sie dankte ihm für seine Freundlichkeit in der Tanzstunde durch Unbänglichkeit und verehrte schüchtern den Zwanzigjährigen. Niemand ahnte, daß Unna-Marias Herz allzusest an die Tanzstundenerinnerung gekettet war. Wünsche hatte sie keine. Ulrich zu gewinnen, hatte sie nie versucht. Wer war sie, um das zu wagen.

So vergingen die Jahre. Anna-Maria wurde die fie war: Für alle die Güte selbst. Für Ulrich ein Mädchen, dem er hohe Uchtung, aber vollständige Gleichgültigkeit entgegenbrachte. Für sich sebst ein Mensch, der da stand wie ein Bild ohne Rahmen. Ein Bild, das an keiner Ausstellung glänzen durste und keinen Ersolg errang. Wo sie Ulrich Zumbrunn begegnete, blieb es ihr eine Freude. Kaum ein Schmerz. Ein Lichtlein, das aufleuchtete und erlosch.

Es war eigentlich alles da, was man sich wünschen konnte: Schöner, blauer Himmel, ganze Wiesen voll Blumen, ein flinses Gefährt, das die drei wie ein Vogel auf seinem Rücken trug, junge Menschen — aber volkommen zufrieden war keines von ihnen. Was "vollkommen" zufrieden bedeutete, das hatte Jorinde nun schon gesernt in den kurzen Wochen, seit sie von dabeim fort war. Fort von daheim heißt: allen Winden ausgeseht sein. Gewiß, keiner hatte sie noch überfallen, keiner sie frösteln gemacht, aber sie hatte geahnt und bei andern ersahren, was Unwetter sagen wollten. So wie es gewesen, wenn sie und die Stifreunde durch den Schnee gepurzelt, so konnte es nie mehr



Heimwärts ziehende Karawane

C. Lutz

fein. Das Kinderparadies verlor man, wenn man sich auf eigene Füße stellte. Sein Brot verdienen — das war schnell gefagt. Vielleicht, fagte sich Jorinde, gehört alles das Schwere, das die Leute erleben, eben dazu. Das ist gewiß nicht die Haupt= fache, ein Godftud ums andere in feinen Sad zu fteden, ober eine Note auf die Bank zu tragen. Vielleicht bedeutet Geldverdienen Leben, und Leben bedeutet sich forgen, oder fich für andere sorgen, oder ... aber das Leben ist doch schön! Es ist doch herrlich, so dahinzufliegen, oder sich, so wie heute, unter dem seidenen, blauen himmelsdach so sicher zu fühlen? Es ift doch icon, so viele liebe Leute zu kennen: Anna=Maria, den Pfar= rer Roller, Papa, Mama, ja, und zum Beispiel den Wanderer. Und es war herrlich, auf der Landstraße zu gehen . . . was sorge ich mich denn? Was mache ich mir für Gedanken und bin nicht zufrieden? Warum warte ich auf etwas? Ich bin doch kein so dummes Ding, daß ich etwa auf das Glück warten wollte? Oder warten am Ende alle Leute auf das Glück? Vielleicht. Vielleicht liegt diese Sehnsucht in unsern Herzen begraben und wir sehnen uns darnach und sind nicht zufrieden mit dem, was uns beschert wird? Daheim sind mir soche Dinge nie eingefallen. Mit den Jungen war ich glücklich. Jetzt werden doch diese zwei Zwillinge — zwei Zwillinge, Babi! — nicht etwa baran schuld sein, daß ich da so vor mich hin studiere? Perkeo hätte sicher gar keine Freude an mir, gar keine. Ich kann mir doch wegen Man jest nicht beständig die Haare ausraufen? Ich habe sie gebeten und gebeten . . . nein, hat fie gefagt. Nun also, nein.

Jo sah hinaus über die Felder und grünen Halme und sitternden Gräser und über die gelben und weißen und roten Blumen, und das Herz wurde ihr wieder froh. Nein, ich will nicht traurig sein. Ich will jett mein Brot verdienen und will Freude haben an meinem Brot. Ich will doch sehen, ob das nicht möglich ist. Sonst möchte ich es, weiß Gott, lieber bleiben lassen.

Und eine Vieterlstunde darnach faßen alle drei bei einem ganz ungewöhnlich guten Kaffee, einem Kaffee, der einen einfach zum Blühen brachte. Der duftete, der duftete! Gewiß, Rosenduft ist etwas Unbeschreibliches. Aber fahre du im Staub auf einer Landstraße und laß dich rütteln und die Sonne auf dich brennen und schlage dich mit trüben Gedanken herum und dann sage ehrlich, ob du nicht doch dem Kaffeegeruch erliegen wirst und ihm den Vorzug gibst, troß dem herrsichsten Kosenstrauch? Freilich, man schämt sich und hat Grund dazu, aber

tropdem. Es fam zum Kaffee ber berühmte "Chümichueche", die Strübli, der Honig, eine ganze tropfende Wabe . . . "

"Wissen Sie, Herr Zumbrunn, es wird Ihnen viel verziehen um dieses Aussslugs willen. Sehen Sie doch Anna-Maria an, wie sie strahlt." Er sah sie an und lachte, und sie sah ihn an und lächelte. Und er lachte aus Kaffee-Jorinde-Kuchen-Freude und sie lachte aus Erinnerungsfreude. Jorinde aber lachte, weil sie sich freuen wollte und jest eben damit ansing.

"Herr Zumbrunn, eine gewisse Aehnlichkeit haben Sie doch mit Ihrem Bruder." Und nun lachten alle.

Die Tage flogen, der Abschiedstag kam, Jorinde mußte weiter, nach Münziken, und im Pfarrhaus waren sie betrübt, daß der Gaft, der Sonne gebracht hatte, nun fortzog.

"Benn Sie irgendwo in der Rähe find, liebe Jorinde, so fommen Sie zu uns. Es bricht ihr Gelübde nicht, wenn Sie Eisenbahn fahren, um einen Besuch zu machen. Nur wenn Sie Märchen erzählen und sich unter das Bäumchen "Rüttel dich" begeben, dann haben Sie Verpflichtungen der Landstraße gegenüber. Ja, Sie fommen?"

Wie gerne versprach es Jo, denn das Pfarrhaus, die ganze Gegend, die sie durchlausen und durchfahren hatte, war ihr lieb geworden. Die Autofreundin hatte wiederum ihren Wagen geschickt, um Jo nach Münziken zu fahren. Die beiden Mädchen hatten jede der andern in ihr Album geschrieben. Anna-Maria: Wenn dir Böses getan wird, so schreibe es in den Sand. Liebes grabe in Marmor. — Und Jo schrieb:

Weiß ist dein Seelchen und weiß dein Meid, Und weiß dein Mädchenzimmer.
Doch in alle Ewigkeit,
Gefällt mir Weiß nicht immer,
Denn Gelb und Rot und Grün und Blau,
Das sind auch schöne Farben.
Drum sammle dir auf grüner Au,
Davon viel bunte Garben.
Und gehst du durch die Himmelstür,
So halte sie dem Petrus für:
"Auf Erden trug ich Engelweiß,
Hier oben Kot, zu Gottes Preis."

"Aber Jorindchen", sagte Anna-Maria verschämt.

"Ja, und das will ich dir zum Abschied noch sagen: Weißt du, Engel sind uns Menschen fremd. Wit einem Engel müßte man sich ja ewig genieren. Und das tun Männer nicht gerne." "Ach, was weißt du von Männern", fagte Unna-Maria. "Ich? Biel weiß ich. Da find Exemplare darunter, davon hast du keine Ahnung."

"So schlimm find aber die Zumbrunn nicht."

"Die? Die meine ich doch gar nicht. Aber ich kenne einen, — aber das ist ein Geheimnis. Wenn ich wiederkomme, ist es vielleicht keines mehr, und dann erzähle ich es dir." Nun gaben sich die beiden ungleichen Mädchen den Abschiedskuß.

Der Erzählerabend ging gut und erfolgreich vorbei. Jorinde wurde gefeiert, auch von Leuten, die wenig von Poesie
wusten und nicht viel von Märchen verstanden. Um so mehr
spürten sie Jorindes Charme und freuten sich an ihrem findlich
bestimmten Auftreten. Nach dem Bortrag blieb man zusammen
und es wurde getanzt. Da erschien Ulrich Zumbrunn, nahm
wie selbstverständlich Jorindes Arm und sie tanzten. Eine Stunde später wurde Jo von ihren Gastsreunden nach Hause gebracht. Ulrich verabschiedete sich.

"Warum kamen Sie nicht mit Ihrem Bruder?" Ich möchte Sie gerne einmal zusammen sehen."

Das muß ohne Zweifel ein Zufall vollbringen. Daß ich Ihnen einfach meinen von Ihnen so sehr geschätzten Bruder bringe, das können Sie nicht verlangen. Wo erzählen Sie das nächste Mal?"

"Sind Sie mein Detektiv? Ich habe nichts davon gemerkt, daß Ihnen viel daran liegt, mich erzählen zu hören. Tanzen können Sie auch ohne mich."

Ein Mann, der Gott zu Ehren singt

Jo erkundigte sich nach dem Lehrer des nächsten Ortes und nach Rogell selbst. Sie habe in wenig Tagen dort zu sprechen. Der Lehrer sei ein vorzüglicher Mensch, hörte sie, und ein ebenso vorzüglicher Lehrer. Er wäre längst weggewählt, doch wünsche er in Rogell zu bleiben. Sie werde ja merken, warum. Jo blieb noch zwei Tage in dem gastlichen Hause. Dann packte sie ihren Rucksack und machte sich auf den Weg.

Einen ganzen Tag hatte sie zu gehen und Mittagessen und Abendessen selbst zu bezahlen, ebenso das Nachtlager. Da sieht man, dachte sie, wie das Geld dahingeht. Papa sagt: Nicht mehr sparen, aber mehr verdienen muß man. Gut, ich will mehr verdienen, aber wie? Auch vom Sparen hatte Jorinde noch keine rechte Ahnung, denn sie bestellte statt einem einsachen Raffee und Brot, vielleicht mit Butter, das ganze Abendessen des guten Gasthofes, in dem sie abgestiegen. Dazu trank sie schwarzen Raffee, den sie liebte und nahm sich einen Teller mit Obst auf ihr Zimmer. Als am Morgen die Rechnung kam, stiegen ihr beinahe die Haare zu Berg.

"Habe ich das alles gegessen?" fragte sie die Wirtin, die sich über die naive Frage höchlichst amüsierte und lachte, daß es sie schüttelte.

Jorinde pilgerte weiter. Sie konnte, wie man ihr gesagt, so um zwölf Uhr in Rogell sein. Müde kam sie die Straße daher und sah ein kleines Haus, etwas zurückstehend, in einem Garten. Davor einen Mann in weißem Sommerjakett, der rasch auf sie zukam.

"Fräulein Jorinde Steffen?" grüßte er fragend. Sein Geficht ftrahlte. Er fah tlug und fehr gütig aus.

Sie wohnen bei mir, und meine Frau und ich freuen uns sehr darüber. Was, Sie gehen auf der Landstraße und sind solch ein zartes Fräulein?"

"Oh, in dem Sinn, wie Sie meinen, bin ich gar nicht zart. Borzellanig meinen Sie, zerbrechlich? Ich kann schon etwas aushalten. Ich laufe ja immer zu Fuß — Ausflüge natürlich im Auto — aber sonst alles zu Fuß." "Ich bin schon beruhigt", sagte Handmann. "Und da kommt meine Frau." Freundlich grüßte sie und auch ihr Gesicht strahlte wie von innen heraus.

"Kommen Sie, kommen Sie, die Suppe steht bereit. Sie werden hungrig sein? Ich habe Sie von weitem schon gesehen." Man ging in das Haus .Ein schmaler Bang, eine steile Treppe, alles weiß getüncht.

"Wir haben hier oben eine herrliche Aussicht", fagte der Lehrer. "Was so eine Aussicht wert ist, das glaubt niemand. Am Morgen — Sonne, frohes Erwachen. Am Abend — Mondsschein, fröhliches Nachtgebet. Kann man nicht schlafen, so gligern die Sterne. So hat man den ganzen Tag den Himmel über sich, und das schöne Land vor sich. Was das allein schon für ein Glück ist." Der Lehrer öffnete die Türe weit und ließ Jorinde eintreten. Mit einer stolzen Armbewegung deutete er auf das Gelände. Ein weites Gebiet von Aeckern, gelben Feldern, Wiesen lag da. Am Horizont der Wald, bläulich, wenig deutsich. Eine staubige Landstraße, die sich durch das Dorf hinzog und weiterschlängelte, nichts Besonderes. Pappeln bewachten ein Flüßchen, Bauernhäuser lagen zerstreut — aber in den Augen Handmanns dennoch Gottes Garten. Jorinde legte ab, ordnete kurz das Nötige.

"Ich möchte nun zum Kaffee bitten", fagte er, "und Ihnen meine Familie vorstellen." Er machte eine Andeutung von Berbeugung und ging Jo voran die Treppe hinunter. Un der Türe stand ein langer, junger Mensch. Er nickte mit dem Ropf, als Jo vorbeiging, und bog sich höflich bis zur Erde wie ein Chinese, sagte aber nichts. Drinnen war ein langer Tisch gedeckt, mit vielen Taffen und Tellerchen. Ein Berg von Brot in der Mitte. Dabei lag ein Riesenmesser, bei dem man an den Menschenfresser denken mußte. Der Lehrer wies Jo ihren Plat an und setzte sich oben an die lange Tafel. Es war nur ein einsacher Stuhl, den er benütte, aber er wirkte wie ein Hochsig. Jo gegenüber saß der junge Mensch. Frau Handmann hatte neben sich ein blaffes, zartes Mädchen. Auf ihrer andern Seite faß ein sonderbares Wesen, das aussah wie ein zwölfjähriges Rind, aber die Züge eines alten Menschen trug. Gine Blodfinnige. Neben ihr faß der Schneider, der auf der Stör mar, und Kätterli, die Magd, die ohne aufzublicken in ihren Schoß sah.

"Das Fräulein neben mir heißt Jorinde Steffen", sagte der Lehrer. Darauf nannte er die Namen seiner Kinder.

"Also, wie heißt das Fräulein, Hans?" fragte er mahnend. "Fräulein Jorinde Steffen", sagte stammelnd der junge Mensch. Er konnte nicht alle Buchstaben aussprechen und man verstand ihn mit Mühe.

"Wie heißt das Fräulein, Bettn?" fragte Handmann das arme, blöde Kind.

"Jinde Teten", wiederholte fie, wie eine Zweijährige. Fortsetzung folgt.

Frühling

Von Irmela Linberg

Wer wollte zagen, da die Sonne scheint, Wer wollte klagen, daß noch Winter sei, Da doch der Schnee von allen Bäumen weint, Da unser Träumen schon zu ahnen meint: Vielleicht schon bald, schon morgen sind wir frei!

Von allen Düften quillt die Erde schon, In allen Lüften wirbelt Wollustschrei, Seid gläubig jett — unendlich ift der Lohn. Die Fesseln fallen, Frühling bricht die Fron, Das Eis zerschellt — und morgen sind wir frei!